

Zweiter Advent 06.12.2020

Predigt und Fürbitten zur Geschichte vom
Barmherzigen Samariter

(in Coronazeiten)

**Friede sei mit euch, von dem der da ist, der da war und der
da kommen wird. Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist.
Amen**

Angeregt durch Pfarrerin Ulrike Swoboda hat sie vor
einem Jahr begonnen, die Predigtreihe zu den
Buntglasfenstern hier bei uns in der Christuskirche.

Ich freue mich, dass ich heute dran bin ein paar
Gedanken mit Ihnen zu einem der Fenster zu teilen.
Das Glasfenster zeigt eine Geschichte, die sicher zu
den bekanntesten der Bibel gehört.

Da wir Corona bedingt ja nicht gemeinsam hier in der
Kirche sein können und sie am Bildschirm nicht, wie
ich einen direkten Blick auf das dazugehörige
Glasfenster haben, wird es Ihnen, während ich die
Geschichte lese eingeblendet.

Das Fenster zeigt ein Gleichnis Jesu. Es ist DAS
Gleichnis zum Thema Nächstenliebe. Die Geschichte
des Barmherzigen Samariter.

Jesus befindet sich im Gespräch mit einem
Gesetzesgelehrten, es geht um das Ewige Leben und
um das – schon im Ersten Testament aufgeschriebene
- Gebot der Nächstenliebe. Der Gesetzesgelehrte
möchte von Jesus wissen, wer denn der Nächste ist
und Jesus antwortet mit dieser Geschichte. Sie steht
im Lukasevangelium Kapitel 10, 30-35

Ein Mensch ging von Jerusalem nach Jericho hinab
und fiel Straßenräubern in die Hände. Diese
plünderten ihn aus, misshandelten ihn, machten sich
davon und ließen ihn halb tot liegen. Zufällig ging ein
Priester den Weg hinab, sah ihn und ging auf der
anderen Seite vorbei. Ebenso kam ein Levit zu der
Stelle, sah ihn und ging auf der anderen Seite vorbei.
Da kam ein Reisender, einer aus Samaria, dorthin,
sah ihn und es ging ihm durch und durch. Er lief zu
ihm hin und verband seine Wunden, wobei er Öl und
Wein darauf goss. Dann hob er ihn auf sein eigenes
Tier, brachte ihn in ein Gasthaus und kümmerte sich

um ihn. Am folgenden Tag holte er zwei Denare heraus, gab sie dem Wirt und sagte: ‚Kümmere dich um ihn! Und falls du mehr ausbist, will ich es dir bei meiner Rückkehr bezahlen.

(Was meinst du: Wer von den dreien ist dem der Nächste geworden, der den Räubern in die Hände gefallen war? Der ihm durch sein Tun Barmherzigkeit erwiesen hat.)

Es gibt unzählige Kunstwerke von dieser Geschichte. Bekannte und unbekannte Künstler haben sie gemalt, in Stein gemeißelt, in Holz geschnitzt, unterschiedlich gestaltet. Schön, dass eines dieser Kunstwerke als Buntglasfenster hier in der Christuskirche zu finden ist.

Und es ist alles drauf. Alle wesentlichen Punkte der Geschichte finden wir in diesem Glasfenster.

Schauen wir es uns genauer an:

Das Zentrum bilden der Samariter und das Opfer des Überfalls. Die Kleidung des Opfers, des Überfallenen ist zerrissen, der Mann wirkt matt, beinahe leblos.

Der Samariter hält wohl ein Öfläschchen in der Hand oder eine Weinkaraffe, mit dessen Flüssigkeit er die Wunden versorgt. Umhüllt werden die beiden von dem blau-violetten Mantel des Samariters. Mich erinnert er an die blauen Mäntel, die Maria, die Mutter Jesu auf Abbildungen oft trägt. Vielleicht stellen diese blauen Mäntel die Verbindung zum Himmel dar. Die sie tragen sind in enger Verbindung mit Gott.

Der Samariter ein himmlischer Helfer.

Und ich finde, dieser, beide umhüllende Mantel vermittelt Geborgenheit. Die ist wichtig, wenn man überfallen wurde, denn ein Überfall, egal welcher Art, raubt immer das eigene Sicherheitsgefühl. Er raubt das Vertrauen in sich und andere. Der Samariter schenkt es hier in unserem Buntglasfenster, zumindest für den Moment dem Opfer zurück. Ich bin da, ich halte dich, drückt er aus. Und noch etwas anderes an dieser zentralen Szene vermittelt meines Erachtens Geborgenheit, Vertrauen, Trost und Schutz. Der Samariter hält den Überfallenen im Arm. In den Arm genommen werden, Körperkontakt

haben, den Herzschlag des anderen oder der anderen hören können, das gibt Trost, es beruhigt. Es gibt Leben zurück, in Situationen in dem einem vor Schreck, vor Angst, vor Sorge und Leid das Herz fast stehen bleibt.

Der blau-violette Mantel rahmt die Szene in dieser Begegnung zwischen Hilfsbedürftigkeit und Geborgenheit, Schutz und Trost ein.

Außerhalb dieses Rahmens, fast schon am Rand des Bildes sehen wir zwei Gestalten. Sie huschen vorbei, wollen sich unsichtbar machen. Nur eine der beiden Gestalten ist gesichtslos, wir sehen sie nur von Hinten. Die andere hat der Künstler mit Gesicht gestaltet. Das „sich davon-schleichen“ ist in unserem Bild nicht nur anonym. Es passiert nicht gesichtslos! Zwar nicht mit Augenkontakt, aber doch von Gesicht zu Gesicht.

Die Geschichte vom barmherzigen Samariter ist eine der bekanntesten Geschichten der Bibel. Auch im Kindergottesdienst nimmt sie einen wichtigen Platz ein. Und sie eignet sich hervorragend dazu, sie mit

den Kindern nachzuspielen. Meine Erfahrung ist: interessanterweise will niemand gerne die Rolle der beiden Würdenträger, der beiden „Vorbeischleicher“ übernehmen.

Die Räuber, die sind immer sehr beliebt.

Auf unserem Buntglasfenster kommen die gar nicht vor. Für den Inhalt der Geschichte sind sie wohl eher unwichtig. In der Erzählung Jesu erfahren wir auch in nichts weiter über sie. Wie viele es waren? Welcher Bevölkerungsgruppe sie angehörten? Ob sie aus Not quasi rauben mussten oder ob sie es aus Gier taten. Jesus erzählt dazu nichts und auch das Buntglasfenster gibt dazu nichts her.

Im Kindergottesdienst ist die Ungenantheit der Räuber kein Problem. Egal – die Rollen der Räuber sind immer leicht zu besetzen. Und manches Mal müssen die jungen Schauspielerinnen und Schauspieler in ihrem Eifer gebremst werden, damit es bei dem Ausleben ihrer Räuberrolle nicht zu echten Verletzungen kommt.

Aber den Levit oder den Priester möchte niemand gerne spielen. Kinder haben ein feines Gespür dafür, was peinlich ist, was sich nicht gehört. Sie spüren was einfach nicht passt in der Geschichte und im menschlichen Miteinander. Mangelnde Solidarität, Wegsehen, sich vorbei schleichen ist nicht angesagt!! Im Rollenspiel wird das bei den Kindern ganz klar. Und in der Realität? Sind es vielleicht noch am ehesten die Kinder, die es hinzieht zu einem am Boden sitzenden Bettler. Bei der gemobbten Klassenkameradin hört dann die Solidarität manchmal schon auf.

Nicht Hinsehen, Wegschauen, Vorbei gehen ist Alltag. Das war nicht nur damals so.

Wenn ich die Geschichte vom Barmherzigen Samariter höre, lese, dann finde ich es auch schrecklich und unverantwortlich, dass dieser Priester und der Levit überhaupt kein Mitleid zeigen. Offensichtlich geht es ihnen nicht „durch und durch“, sowie es von dem Samariter heißt. Sie gehen einfach so vorbei an dem der unter die Räuber gefallen ist, mit oder ohne schlechtes Gewissen.

Aber ich verstehe es irgendwie auch.

„Unter die Räuber fallen“. Das geschieht bei uns hier nicht mehr so oft in der Art, wie es in unserer Geschichte geschieht: niedergeschlagen, halbnackt und ausgeraubt liegengelassen zu werden. Aber auch das kann passieren. Manchmal finden wir es in den Nachrichten.

Unter die Räuber fallen kann man bei uns heute jedoch in ganz unterschiedlicher Weise, als Arbeitsloser, der 100 te von Bewerbungen schreibt, trotzdem keine Stelle findet und finanziell immer mehr ins Trudeln gerät; als Frau, die von ihrem Partner immer wieder gedemütigt und geschlagen wird; als einfacher Bürger, der sein Geld einer Bank anvertraut, die damit unlautere Geschäfte macht und sich verspekuliert; als Kundin, die im Internet in Vorkasse etwas kauft, was dann nie geliefert wird; als Geflüchteter, der trotz aller Integrationsbemühungen keinen Aufenthaltstitel bekommt. Ich bin sicher, da fällt Ihnen auch noch eine Menge ein. Und in diesen realen Situationen ist allen gemeinsam, dass ich

immer wieder die Frage höre; sind sie nicht doch selber schuld? So wie in unserer Geschichte.

Wieso macht sich ein einzelner Mann, den es auch noch zu berauben lohnt, sich auf so einen Weg? Er muss ja Geld dabei oder zumindest danach ausgesehen haben, sonst wäre er nicht überfallen worden (vielleicht haben die Räuber das an der Kleidung erkannt). Wieso macht sich so einer allein auf so einen Weg. Der Weg von Jerusalem nach Jericho führt durch ein Wadi, ein ausgetrocknetes Flusstal. Da gibt es hier und da ein paar Einsiedeleien und sonst nur kantiges Gestein, Schluchten und rotbraune Felsen. Ideale Orte, für räuberische Banden, um schnell zuzuschlagen und sich ebenso schnell wieder zu verstecken. Die 1000 Höhenmeter hinunter von Jerusalem nach Jericho sind zu Fuß fast eine Tagesreise. Also, sich da alleine auf den Weg zu machen ist wirklich fahrlässig.

Selber Schuld also!

Ich verstehe die beiden kirchlichen Würdenträger in unserer Geschichte dann irgendwie. Die werden sich

nämlich auch gedacht haben: In jeder Minute, die ich mich um den Schwerverletzten gekümmert hätte, hätte ich selbst von den Räubern überfallen werden können. Also besser und sicherer: sich vorbeischieben und unbehelligt bleiben.

Die Tochter einer Freundin hat vor ein paar Jahren auf dem Heimweg am späten Abend in der Großstadt Köln beobachtet, wie vier junge Männer einen bereits am Boden liegenden anderen jungen Mann zusammenschlugen. Die Tochter meiner Freundin ist körperlich gesehen nicht sehr groß, aber – ohne nachzudenken, ist sie dazwischen gegangen.

Schon der erste Faustschlag ins Gesicht hat ihr das Jochbein gebrochen und aufgewacht ist sie dann im Krankenhaus.

Wegsehen und Vorbeigehen wäre sicherer gewesen. Also auch sie selber Schuld?

Der Arbeitslose, der keinen Job findet. Selber Schuld, weil er nicht jede Arbeit annehmen möchte?

Die Partnerin des gewalttätigen Mannes. Selber Schuld, weil sie ihn nicht verlässt?

Der Flüchtling, der hier kein Asyl bekommt? Selber Schuld. Er hätte ja nicht nach Österreich kommen müssen...

Aus der Geschichte vom Barmherzigen Samariter nehme ich mit: bei der Hinwendung zu einem Menschen in Not, bei der Hinwendung zu einem Menschen, der unter die Räuber gefallen ist, steht nicht die Frage nach dessen Verantwortung für das erlittene Leid im Vordergrund. Die muss vielleicht auch irgendwann geklärt werden, aber nicht jetzt, nicht in der akuten Notsituation.

Die Hinwendung zu der oder dem, die oder der meine Hilfe braucht, geschieht, weil ich mich berühren lasse. Es geht ihm „durch und durch“ heißt es in der Übersetzung in gerechter Sprache aus der ich gelesen habe. In der Luther Übersetzung heißt es: und es jammerte ihn. Wenn mich das Schicksal eines Menschen berührt, der mir über den Weg läuft oder

im Weg liegt, dann ist sie oder er mir zur Nächsten, zum Nächsten geworden.

Und wenn ich dann meinen blauen Mantel hervorhole, den der Geborgenheit, des Trostes und des Schutzes, dann habe ich Jesus verstanden.

Das bedeutet übrigens nicht, dass ich für diesen Menschen meine Leben lang die Samariterin spielen muss. Manchmal ist es nur eine Momentaufnahme. Mein moment-Nächster, aber meine zutiefst Nächste

Neulich habe ich morgens in der Früh eine junge Frau mit Öffentlichem Verkehrsmittel in die Schule begleitet. Sie ist erst seit einem Monat in Österreich, spricht die Sprache nicht, kennt die Stadt kaum und hätte werden gewusst, wo sie einsteigen oder umsteigen noch aussteigen muss. An der Schule habe ich ihr meine Handynummer gegeben, damit sie mich notfalls auf dem Rückweg anrufen kann. Das hat sie dann auch getan und ich habe ihr eine SMS geschrieben, damit sie weiß, dass sie an der Maria-Theresienstraße aussteigen muss. Ich habe mir ausgerechnet, wann sie ungefähr dort sein wird und

prompt klingelte mein Handy wieder. Diesmal war aber nicht die junge Frau dran, sondern eine ältere Dame. Die junge Frau habe sie angesprochen, sie hätte jedoch nicht wirklich verstanden, was sie möchte und welches Problem sie hat. Das sie, also die ältere Dame, meine Nummer anrufen solle, das habe sie verstanden. Ich habe der Dame dann erklärt, dass die junge Frau von der Maria-Theresienstraße den Heimweg zu Fuß suche und das sei da und dort. „Kein Problem“ antwortete die ältere Dame, „ich begleite die junge Frau nach Hause“. Eine Samariterin für einen kurzen Moment.

Jemanden als meine Nächste, meinen Nächsten erkennen, kann z. B. bedeuten, dem Arbeitslosen Anerkennung entgegen zu bringen. Seine Würde hängt nicht an einem Job.

Ich kann die Polizei rufen, wenn ich mitbekomme, dass die Frau in der Wohnung unter mir Gewalt ausgesetzt ist. Oder mit ihr einen Kontakt zum Frauenhaus herstellen.

Der übers Ohr gehauenen Online Kundin, kann ich die Nummer des Verbraucherschutzes vermitteln, mit Geflüchteten einen Kaffee trinken, weil seine Person wichtiger ist, als sein Pass.

Eine lebenslange Verantwortung ergibt sich daraus nicht.

Eine lebenslange Verantwortung für die oder den Nächsten gibt unsere Geschichte vom Barmherzigen Samariter übrigens auch nicht her. Im Gegenteil.

Das ist mein Gedanke zum Schluss.

Aus meiner Sicht war der barmherzige Samariter der Gründer des ersten Diakoniewerkes.

Er brachte ihn in ein Gasthaus und kümmerte sich um ihn, heißt es im Lukasevangelium. Am folgenden Tag holte er zwei Denare heraus, gab sie dem Wirt und sagte: „Kümmere dich um ihn! Und falls du mehr aus gibst, will ich es dir bei meiner Rückkehr bezahlen.“

Der barmherzige Samariter hat seinen Nächsten erkannt und ihm geholfen. Und dann hat er die

Aufgabe delegiert. Weil barmherziger Samariter sein, nicht sein Hauptgeschäft ist, weil er andere wichtige Dinge zu tun hat.

Der Kirche wird ja bisweilen vorgeworfen, sie übe keine Nächstenliebe mehr, sie habe diese in bezahlte Werke und Organisationen ausgelagert. Jesus, mit seiner Geschichte vom barmherzigen Samariter ermutigt uns dazu unsere Nächsten zu erkennen, ihnen zur Hilfe zu eilen, aber auch die Aufgabe der Unterstützung zu delegieren und in Hände zu legen, die die Zeit und die Möglichkeiten für kompetente Hilfe haben. Gut, dass es solche Einrichtungen der Kirche gibt!

Amen

Fürbitten

Du uns zugewendeter Gott,

durch deinen Sohn Jesus Christus hast du uns gezeigt, hast du uns gelehrt, wie deine Liebe ist, wie sie funktioniert.

Jesus hat die Menschen gesehen, angesehen. Er hat Kranke berührt, Traurige getröstet, Ausgegrenzte eingeladen.

Wir bitten dich:

Hilf uns, dass wir unsere Nächsten sehen.

Dass wir unsere Augen nicht verschließen, verschämt weiterleiten und vorbeihuschen.

Öffne unsere Augen, für die die unseren Lebensweg kreuzen, manchmal vielleicht sogar im Weg liegen und unsere Hilfe brauchen. Dass wir sie wahrnehmen und erkennen, was sie brauchen. Lass uns sehen, wer sie wirklich sind und wie unser Leben durch sie reicher werden kann.

Wir bitten dich, Gott, hilf, dass wir unsere Nächsten fühlen. Dass wir uns berühren lassen, von dem was sie ausmacht und was sie brauchen. Lass uns ihre Not spüren, auch wenn sie nichts sagen und Anteilnehmen, auch wenn sie uns nicht dazu auffordern.

Wir bitten dich Gott, hilf, dass wir unsere Nächsten hören. Dass wir die kleinen Töne wahrnehmen, oft nur im Nebensatz gesprochen. Dass wir hören, was uns andere wirklich sagen wollen und bereit sind, dass was wir hören an- und ernst zu nehmen.

Wir bitten dich Gott, hilf uns die Stärke zu beweisen, nicht alles allein machen und richten zu wollen, sondern dass wir Verantwortung delegieren und Unterstützung annehmen.

In der Adventszeit ahnen wir das Licht, dass uns
Weihnachten durch die Geburt Jesu erleuchtet. Deine Liebe
kommt zu uns.

Lass uns Botinnen und Boten deiner Liebe sein.

Gemeinsam beten wir zu dir:

Vater unser

Vater unser im Himmel

geheiligt werde dein Name

dein Reich komme

dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden

unser tägliches Brot gib uns heute

und vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unseren

Schuldigern

und führe uns nicht in Versuchung

sondern erlöse uns von dem Bösen

denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit

in Ewigkeit. Amen.

Segen

Menschen, die aus der Hoffnung leben, sehen weiter,

Menschen, die aus der Liebe leben, sehen tiefer,

Menschen, die aus dem Glauben leben, sehen alles in
einem anderen Licht.

So geht hin im Licht und im Frieden unseres
dreieinigen Gottes.

Vater – Sohn und Heiliger Geist!

Amen.